



Interview mit Kurt, einem jungen Hitlerjugend-Mitglied, das als Panzerschütze in einem Panzer IV der heldenhaften 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“ ausgebildet wurde, Travemünde, 1988.



Danke, dass ich mit Ihnen sprechen darf. Wenn Sie erlauben, möchte ich Sie gern fragen, wie das Leben in Deutschland war und warum Sie sich entschieden hatten, in die Waffen-SS einzutreten.

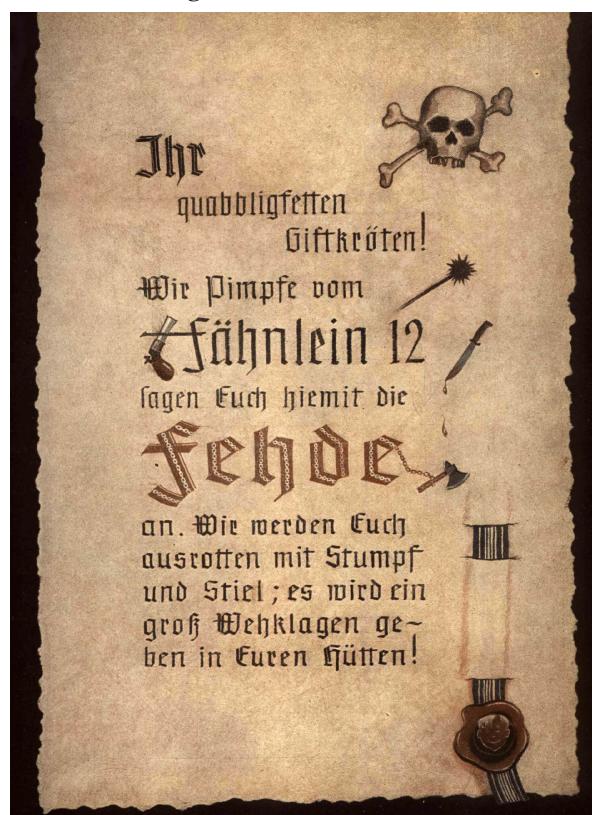
Kurt: Bitte, das ist eine einfache Frage, Junge. Es war 1944, und ich war seit drei Jahren in der HJ. Damals war ich erst 17 Jahre alt. Ich hatte meine ganze Jugend noch vor mir, und der Krieg kam und nahm sie mir. Ich wollte nie Soldat werden; ich wollte wie mein Vater zur Feuerwehr gehen. Ich muss dir davon erzählen. Mein Vater trat 1927, in dem Jahr, in dem ich geboren wurde, der Feuerwehr bei. Ich war immer mit ihm im Feuerwehrhaus und lernte bereitwillig alles über die Brandbekämpfung. Deutschland verfügte über einige der fortschrittlichsten Rettungsgeräte, und es war weltweit führend bei neuen Technologien für die Feuerwehrausrüstung. Mein Vater ließ mich die neuen Geräte, die sie Ende der

30er Jahre angeschafft hatten, ausprobieren und benutzen. Der Wagen war neu, mit einem Wassertank und einer speziellen Leiter, um höhere Ebenen zu erreichen. Ich wollte sehen, wie schnell ich hochklettern und dann wieder runterkommen konnte.

Meine Mutter blieb zu Hause, zog mich groß und das Leben war für uns sehr angenehm. 1939 machten wir sogar einen Familienurlaub in Norwegen, den die „Kraft durch Freude“-Organisation meinem Vater ermöglichte. Er war Mitglied der Feuerwehr und erhielt unter der nationalsozialistischen Regierung viele Vergünstigungen; das betonte er auch mir gegenüber. 1939 wurde ich mit 12 Jahren in die HJ aufgenommen, was mich nicht begeisterte. Ich kam mit vielen der Nachbarskinder nicht gut zurecht, sie waren Rabauken und ich war ein kleines, unsportliches Kind, auf dem sie herumhackten. In der HJ wurde Fitness sehr stark betont, mit viel rauem Umgang und Boxen. Das lag mir nicht, und meine Mutter protestierte sogar beim Anführer, aber er tat sie ab und sagte, ich müsse ein Mann werden.

Sie wollten keine Schwächlinge oder Feiglinge, also wurde ich dazu gebracht, mich an die von ihnen gewünschte Form anzupassen. Ich wurde stärker, wie ich bemerkte, und meine Anführer arbeiteten mit mir daran, meine Boxfähigkeiten zu entwickeln, und ich wurde auch ziemlich gut im Laufen. Es hat mir also nicht immer gefallen, aber es gab mir Selbstvertrauen, das mir später zugutekam.

Als der Krieg 1939 begann, freute ich mich auf die neuen Abenteuer, die er mit sich bringen könnte. Ich hatte keine Ahnung, wie schlimm es am Ende werden sollte. Wir waren damals sehr sorglos, wir glaubten, dass Deutschland stark genug war, um es mit all unseren Feinden aufzunehmen und zu siegen. Wir hatten uns geirrt, aber wir glaubten bis zum Schluss, dass wir gewinnen könnten. In der Schule mussten wir Luftschutzübungen machen und lernen, wie man Feuer löscht. Diese Übungen gefielen mir sehr und ich war gut darin. Mein Vater musste eine Spezialausbildung machen, um mit Bomben umgehen zu können. 1939 begannen die Franzosen und Engländer, deutsche Städte zu bombardieren, und die Feuerwehr musste bereit sein. Mein Vater hatte viele Schulungen, die ihn sehr beschäftigt hielten. Er war auch Teil der Luftverteidigung, um Bombenbrände zu löschen, und er



Einmal im Jahr, im Frühjahr oder Herbst, steigt das große Manöver der Pimpfe:
Die Fähnlein- oder Jungstammfehde.
Jede Einheit erhält einen Fehdebrief, und jede Einheit sagt darin einer anderen die Fehde an. Eine gewaltige Welle der Unruhe geht durch das Land. Überall spucken sich die Pimpfe in ihre Fäuste, krempeln die Hemdsärmel hoch und freuen sich auf den Tag, da es losgehen wird...



erzählte mir später, dass die Alliierten Phosphorbomben verwendeten, die schrecklich waren. Sie konnten nicht mit Wasser gelöscht werden und brannten weiter.

1943 begann die Waffen-SS, aus den Reihen der HJ zu rekrutieren. Wir befanden uns nun im totalen Krieg, davor hätte man nicht bemerkt, dass ein Krieg geführt wurde. Das Leben war wie in Friedenszeiten. Ich war kein Soldat, fühlte mich aber dennoch verpflichtet, meinem Land zu dienen, denn uns wurde Selbstaufopferung gepredigt. 1943 wollte ich zunächst nicht mitmachen, habe es mir aber 1944 anders überlegt. Meine Eltern erlaubten mir zu gehen. Also sprach ich mit meinem Führer und wurde zum Rekrutierungsbüro geschickt, wo ich alle Papiere ausfüllen musste. So spät im Krieg war es nicht mehr so schwer, bei der SS aufgenommen zu werden, wie ich es bisher mitbekommen hatte.



Ich musste mit einer Gruppe gehen und wir wurden von SS-Ärzten untersucht, es war wie eine Vorsorgeuntersuchung. Sie hörten unsere Herzen ab, untersuchten die Wirbelsäule und die Füße, testeten die Augen und entnahmen Blut. Nachdem ich bestanden hatte, wurde ich zum Training geschickt, das war während der Invasion, also waren die Zeiten angespannt. Viele der Jungen, die das Training verlassen hatten, waren jetzt im Einsatz. Meine Gruppe wurde gefragt, wo wir gerne eingesetzt werden möchten; in der Waffen-SS gab es keine Brandbekämpfung. Ich mochte Fahrzeuge, die Schutz boten, also entschied ich mich für die Panzerwaffe. Ich wurde ausgewählt und nach der Grundausbildung zur Panzerschule geschickt.

Auf welchen Panzern wurden Sie ausgebildet?

Kurt: Nun, zunächst muss ich dir etwas sagen: Du musstest auch einen Beruf innerhalb der Panzerwaffe wählen; du konntest entweder Fahrer, Funker, Ladeschütze oder Richtschütze werden. Ich entschied mich für den Richtschützen. Ich habe in der HJ gelernt, mit Gewehren umzugehen, und war sehr gut darin. Ich dachte, dass ich auch mit Kanonen gut umgehen kann. Erwähnen möchte ich auch, dass wir alle die Tätigkeiten der anderen bis zu einem gewissen Grad kennen mussten, damit im Falle einer Verwundung jemand anderes weitermachen konnte. Wir hatten hauptsächlich die frühen Panzer III zum

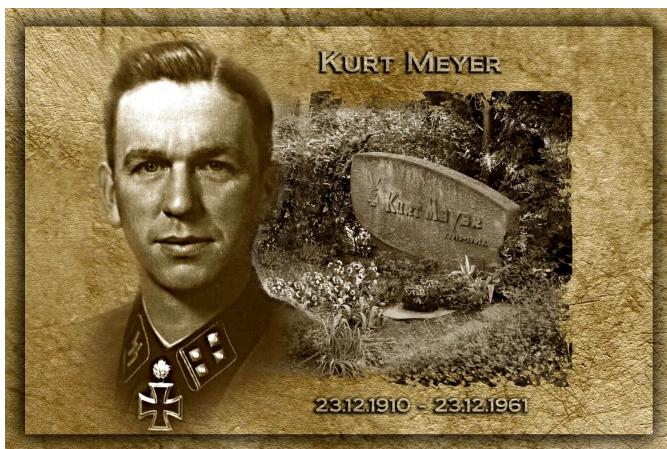


Trainieren, sie ähnelten dem Typ IV, und wir hatten einen, mit dem wir uns vertraut machen konnten. Wenn ich mich recht erinnere, dauerte die Ausbildung 16 Wochen, und dann wurden wir noch als Auszubildende dem Panzerregiment zugeteilt. Wir fuhren die neueren Panzer IV mit dem langen Lauf. Diese Geschütze waren für alle alliierten Panzer tödlich, und wir trainierten, um mit dem ersten Schuss zu treffen. Das Training war entspannter als die Grundausbildung zuvor.

Bei uns waren viele Männer von der LAH, die viel Kampferfahrung hatten; die meisten von ihnen trugen das Panzerkampfabzeichen und das Eiserne Kreuz. Sie sagten uns immer, wir sollten auf sie hören, denn ihre Unterweisungen werden uns am Leben halten. Sie erzählten viele erschütternde Geschichten über das Leben an der Ostfront. Ein Mann trug das Eiserne Kreuz Erster Klasse, weil er in einer Schlacht vier russische Panzer ausgeschaltet hatte. Während wir in der Schule waren, wurden immer mehr Männer abgezogen, In der Normandie lief es nicht gut. Wir sahen einige der Verwundeten, die nach einiger Zeit in Krankenhäusern zurückkamen. Sie erzählten von der Luftmacht der Alliierten und der überwältigenden Anzahl, die ihre besten Bemühungen zunichte machte. Wie Du Dir vorstellen kannst, war das nicht tröstlich für uns, die dachten, dass wir auch bald in die Schlacht ziehen. Ihre Worte ließen uns jedoch besonders aufmerksam sein und mit Fokus trainieren. Wir wussten, dass Deutschland allein gegen die

vereinten Mächte der Welt kämpfte und dass nur mit übermenschlicher Entschlossenheit und Anstrengung der Krieg gewonnen werden konnte. Diese Zeit im Krieg war sehr hektisch und unorganisiert, fand ich. Im September 1944 wurden wir für frontbereit erklärt, und zu diesem Zeitpunkt wurde der Divisionskommandeur gefangen genommen.

Das verhieß nichts Gutes für uns, dachte ich. Als wir in unseren Sammelgebieten ankamen, wurde bekannt gegeben, dass Kurt Meyer vermisst wurde. Die HJ-Division war, gelinde gesagt, ein Chaos; die Moral war schlecht, da die Normandie einen großen Teil der Division gefordert hatte. Die Überlebenden hatten einen wilden Blick in den Augen. Wir kamen mit dem Gedanken an, dass wir das Schiff wieder auf Kurs



SS-Oberführer Meyer geriet im September 1944 in die Hände einer belgischen Partisanenbande und wurde von diesen dann den Alliierten übergeben.

bringen, aber sie rissen uns schnell aus diesem Gefühl heraus. Es kamen Ersatzleute und eine Zeit lang herrschte ziemliches Chaos. Wir führten weiterhin Übungen und Schulungen durch, wann immer wir konnten, aber jetzt mussten wir uns auf Luftangriffe der Alliierten vorbereiten. Die Panzer IV waren mit den von ihnen abgefeuerten Raketen leicht auszuschalten. Ich kam an, als ein neuer Kommandeur bekannt gegeben wurde, Sturmbannführer Hubert Meyer. Er hielt eine Rede, in der er über Selbstaufopferung sprach und darüber, wofür wir kämpften. Die Stimmung war zwar düster, aber unsere Moral war dafür hoch; wir freuten uns wirklich darauf, in Aktion zu treten. Er deutete an, dass über eine große Offensive gesprochen wurde, auch unsere Division betreffend.

Viele Parteiführer und Militärs besuchten uns. Der Ruf, den sich die Division in der Normandie erarbeitet hatte, brachte ihr Bewunderung ein. Ich schaute mich um und sah die jungen Gesichter meiner Kameraden. Zu wissen, dass sie es mit einem überlegenen Feind aufnahmen und ihn wochenlang in Schach hielten, inspirierte mich. Es gab mir das Vertrauen, dass wir es wieder schaffen könnten. Doch im November 1944 griff das Schicksal in mein Leben ein. Ich säuberte nach einem Straßenmarsch unseren Panzer und mein Spiel kam und sagte, der Kommandant wolle mich sprechen. Er ging mit mir und sagte, jetzt sei es an der



Panzerkampfabzeichen in Silber
3. Stufe mit Einsatzzahl 50



Hubert Meyer (rechts), mit Heinrich Springer

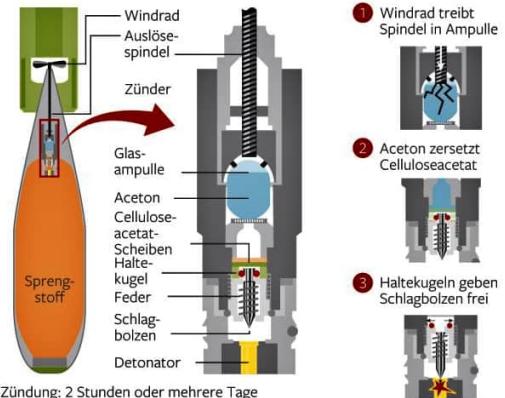


Zeit, mutig zu sein. Ich hatte Angst, weil ich dachte, ich sei in Schwierigkeiten. Ich hatte mir zuvor eine Extraktion genommen und dachte, ich sei geliefert.

Als wir sein Büro betrat, salutierte ich und er bat mich, mich zu setzen. Er hatte einen grimmigen Gesichtsausdruck. Er sagte, er habe die Pflicht, mir schlechte Nachrichten zu überbringen, und dass die Division für mich da sei. Er las ein Telegramm vom SS-Büro und von meiner Mutter vor. Darin stand, dass mein Vater am 27. November 1944 bei einem Luftangriff getötet worden war. Die Alliierten hatten die Stadt bombardiert, und mein Vater war hinausgegangen, um zu helfen. Als er ein Gebäude betrat, um nach Überlebenden zu suchen, explodierte eine Bombe und tötete ihn. Da ich der einzige überlebende Mann in der Familie war, beantragte meine Mutter, dass ich entlassen werde, damit ich ihr bei der Hausarbeit helfen konnte. Die Waffen-SS gab diesem Antrag statt und entließ mich im Dezember. In der Zwischenzeit hatte ich einen Noturlaub erhalten. Meine Militärkarriere war sehr kurz, aber wahrscheinlich hat mir dieses Ereignis das Leben gerettet.

Zeitverzögerte Zündung

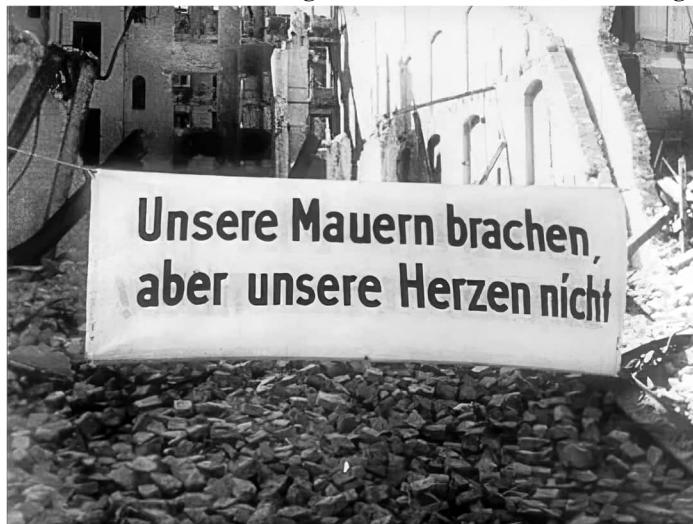
Schematischer Aufbau einer Fliegerbombe aus dem Zweiten Weltkrieg mit chemisch-mechanischem Langzeitzünder



Was geschah, als Sie nach Hause kamen?

Die rechtschaffenen Alliierten hatten heimtückische Bomben so konstruiert, dass sie zu einem Zeitpunkt explodierten, an dem Zivilisten und Feuerwehrleute vor Ort waren, um den Verletzten zu helfen.

Kurt: Im Dezember 1944 waren fast alle großen Städte stark bombardiert worden, es gab viel zu reparieren. Ich wurde angeheuert, um beim Entfernen von Trümmern und beim Räumen von Straßen zu helfen. Wir mussten aufs Land ziehen, da unser Haus beschädigt war und nach Rauch roch. Ich fuhr mit dem Motorrad in die Stadt zur Arbeit. Meine Mutter wurde von ihrer Schwester und deren Kindern begleitet, ihr Ehemann war bei der Marine und in Norwegen stationiert. Im April 1945 kamen die Franzosen und besetzten das gesamte Gebiet. Ich hatte von älteren Menschen, die die Besatzung nach dem ersten Weltkrieg miterlebt hatten, Schlimmes gehört. Ich blieb bei meiner Mutter und wir zogen im Sommer an den Bodensee, da ein französischer Soldat sie bedroht hatte. Ich wurde verhaftet, weil ich in der Waffen-SS war; ich zeigte meine Papiere, aus denen hervorging, dass man mich ohne Kampferfahrung entlassen hat. Die Franzosen waren ziemlich grob zu mir und anderen, aber nach ein paar Wochen wurde ich freigelassen.



Dies soll aus Berlin 1945 stammen.

Wir waren alle froh, dass es vorbei war, es waren sechs schreckliche Kriegsjahre gewesen, und nun kam endlich der Frieden. Die Alliierten brachten jedoch Rache mit sich und verhafteten jeden, der mit der Partei oder der SS in Verbindung stand. Einer meiner Freunde, der eine NAPOLA-Schule besucht hatte, verschwand im Juni und wurde nie wieder gesehen. So war es also für uns nach dem Krieg. Wir trauerten um unsere Toten und machten uns daran, unser Leben und unsere Nation wiederaufzubauen. Der Umfang der Wiederaufbauarbeiten zeugt vom deutschen Geist. Wir hatten ein Sprichwort: „Unsere Mauern brachen, aber unsere Herzen nicht.“

Was ist Ihre Meinung zu den Behauptungen der Alliierten, die Waffen-SS sei eine kriminelle Gruppe von Männern gewesen?

Kurt: Du darfst nicht vergessen, dass ich an keiner Aktion beteiligt war und daher nichts gesehen habe, worüber ich ein Urteil fällen könnte. Ich kann dir jedoch sagen, dass ich von den Jungs, die an den Kämpfen beteiligt waren, einiges mitbekam. Ich habe an einem Treffen des Panzerregiments



teilgenommen, bei dem dieses Thema zur Sprache kam. Die einzigen Vorwürfe gegen die Division bezogen sich auf die Tötung französischer Zivilisten und kanadischer Soldaten, die beide falsch dargestellt wurden. Ich hörte einen Kameraden sagen, sie hätten gesehen, wie kanadische Soldaten unbewaffnete deutsche Soldaten erschossen, und später einen Befehl gefunden, der besagte, dass sie keine Gefangenen machen sollten. Ein unberechenbarer Anführer erschoss dann ein paar Gefangene und glaubte, es handele sich um Vergeltung für die Tötung deutscher Gefangener. Wenn das wahr ist, war es überhaupt kein Verbrechen, sondern nur eine unglückliche Reaktion auf etwas, das der Feind zuerst getan hat. Dies scheint bei den Anschuldigungen, über die ich an allen Fronten las, der Fall zu sein. Deutsche Einheiten übten oft rechtmäßig Vergeltung für etwas, das der Feind zuerst getan hatte. Im Falle von Zivilisten weiß ich, dass es nie angenehm ist, sie einzubeziehen, aber sie haben sich absichtlich dafür entschieden, die Waffen gegen die deutschen Streitkräfte zu erheben.



Auf dem Bild versorgt ein deutscher Sanitäter kanadische Soldaten.

tungen geleistet und ist zu demselben Schluss gekommen. Sie haben damals verstanden, dass Krieg nicht immer schwarz und weiß ist. Viele Soldaten, gegen die Anklage erhoben wurde, wurden für nicht schuldig befunden oder die Anklage wurde fallen gelassen. Dies lag daran, dass die Regierung diese Vorwürfe sorgfältig prüfte und in vielen Fällen keine Beweise für deren Richtigkeit fand. Abschließend möchte ich sagen, dass ich nicht die Person bin, die man fragen sollte, aber ich kann Dir mein begrenztes Wissen zu diesem Thema mitteilen. Ich glaube nicht, dass meine Kameraden irgendwelche Verbrechen begangen haben. Ich wurde von Männern der LSSAH ausgebildet und geführt, und sie waren hart, aber dennoch fair und betonten, dass wir die Regeln des Krieges befolgen.

